

Hinweise auf die Beziehungen zwischen Sozialarbeit und Publizistik

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **37 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinweise auf die Beziehungen zwischen Sozialarbeit und Publizistik

Vorbemerkung

Im heutigen Zeitalter der Propaganda bedarf auch die Sozialarbeit enger und guter Beziehungen zu deren Trägern, also zu Presse, Radio und Fernsehen. Die Schweizerische Landeskongress für soziale Arbeit, als Dachorganisation der Wohlfahrtspflege, setzte deshalb vor einiger Zeit eine Studienkommission für Aufklärung und Werbung ein, die die mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen zu prüfen hatte und hiezu, neben Sozialarbeitern, auch Vertreter der Publizistik umfasste. Ein Ergebnis dieser gemeinsamen Beratungen sind die nachstehenden «Hinweise».

Eingangs möchten die in der Kommission vertretenen Sozialarbeiter den Redaktoren, Journalisten und Sendeleitern herzlich für das grosse Verständnis danken, das sie der Sozialarbeit je und je entgegenbringen. Manches, was die folgenden «Hinweise» enthalten, ist den Vertretern der Publizistik selbstverständlich und von ihnen längst verwirklicht. Wenn die Sozialarbeiter trotzdem eine ganze Sammlung von Wünschen aufstellten, so geschah dies aus folgendem Grund: Sie glauben, dass es für alle Redaktoren, Journalisten und Sendeleiter von Wert sei, diese einmal in ihrer Gesamtheit zu kennen. Ferner werden einzelne Punkte im Drang der Geschäfte und in der Routinearbeit gelegentlich übersehen. Die Sozialarbeiter sind der Publizistik für die Erfüllung ihrer Wünsche herzlich dankbar und werden gerne Gegenrecht halten.

1. Wünsche der Publizistik an die Sozialarbeit

1. Wir bitten die Sozialarbeiter, den Vertretern der reellen Publizistik zu vertrauen. Diese möchte nicht bloss dem Orientierungsbedürfnis des Publikums genügen, sondern auch der Sozialarbeit helfen, ihre Aufgaben zu erfüllen.

2. Es dürfte der Sache dienen, wenn der Publizistik freigestellt wird, Einsendungen und Entwürfe der Werke stilistisch zu ändern und, wenn nötig, kategorischer zu gestalten. Kleinere,

das Wesentliche nicht berührende Ungenauigkeiten schaden einem Werk weniger, als wenn darüber auf langweilige Art oder überhaupt nicht berichtet wird.

3. Die meisten Blätter schätzen es, wenn sie Originalartikel erhalten. Den Sozialarbeitern sei ferner empfohlen, Journalisten beizuziehen und nicht alles selber zu schreiben.

4. Viele Journalisten freuen sich darüber, wenn sie einzeln oder in kleineren Gruppen zum Besuch eines Sozialwerkes eingeladen werden. Mit der Einladung erwarten sie gerne eine übersichtliche, nicht zu weitläufige Dokumentation. Dasselbe gilt für Radio- und Fernsehreporter.

5. Es geht nicht gut an, dass die Sozialwerke die Publizistik nur während der Sammlungen beanspruchen. Vielmehr soll die letztere auch zwischenhinein mit Stoff bedient und insbesondere — unter Vermeidung von Sammlungspropaganda — über allgemeine Fragen der betreffenden Fachgebiete orientiert werden.

6. Die Presse würde gerne nicht nur über augenfällige Aktionen, sondern auch über die sich in der Stille abspielende Sozialarbeit berichten und wäre dankbar, wenn sie auch dort Zugang erhielte.

7. Einzelne Journalisten würden auch gelegentlich einem «Fall» gerne von Anfang bis zum Ende persönlich nachgehen, soweit dies mit den Interessen des Klienten und dem Berufsgeheimnis des Sozialarbeiters vereinbar ist.

8. Die Publizistik, insbesondere die Presse, aber auch Familienblätter und Kalenderredaktionen sind dankbar, wenn sie unentgeltlich die Fachblätter der Sozialarbeit erhalten.

9. Die Presse sieht es gerne, wenn sich die Sozialwerke für gute Berichterstattung dann und wann erkenntlich zeigen, gegenüber den Redaktionen mit Inseraten, gegenüber den Druckereien mit Druckaufträgen. An einen solchen Auftrag darf aber nicht die Hoffnung oder gar Bedingung geknüpft werden, es sei über das Werke möglichst viel oder in einer bestimmten Weise zu berichten.

10. Die Presse bittet die Sozialarbeiter, auch dafür Verständnis aufzubringen, dass ihre Einsendungen nicht immer sogleich, im ursprünglichen Umfang und am gewünschten Platz erscheinen können. Dasselbe trifft zu bei Radio- und Fernsehsendungen.

11. Die Presse legt den Sozialarbeitern nahe, sie bei zutage getretenen Umzulänglichkeiten und Zwischenfällen möglichst

rasch und offen, womöglich durch persönliche Unterredung, zu unterrichten. Dadurch werden «Affären» und «Skandale» am raschesten beigelegt, vor allem aber, soweit nötig, die besten Grundlagen für eine Remedur geschaffen.

12. Die Publizistik begrüsst es, wenn ihr wichtige Aenderungen und Neuerungen bekanntgegeben werden, die in einer Institution oder einem Fachgebiet eingetreten sind. Sind jene von allgemeiner Tragweite, so empfiehlt sich die Veranstaltung von Pressekonferenzen, in deren Verlauf die Presseleute gerne Fragen stellen.

13. Die Publizistik, besonders die Presse, interessiert sich für die Daten und Oertlichkeiten von wichtigen Veranstaltungen, wie zum Beispiel Eröffnungs- und Jubiläumsfeiern, kann sich aber nicht verpflichten, immer mitzumachen. War die Presse nicht vertreten, so kann man ihr nachher einen Bericht schicken.

14. Wo es der Stoff erlaubt, werden Einsendungen an die Presse mit Vorteil von Photos oder noch besser von Klischees, Stereos und Matern begleitet. Die Wirksamkeit eines Artikels oder Berichtes wird dadurch erhöht. Die Presse versteht, dass man sich bei der Veröffentlichung von Klientenphotos grösste Zurückhaltung auferlegen muss und diese nicht ohne Einverständnis des Betroffenen vornehmen darf.

15. Da und dort würden sich Vertreter der Presse im Interesse engerer Kontaktnahme als Vorstandsmitglied gemeinnütziger Werke oder als Mitglied einer behördlichen Aufsichtskommission wählen lassen. Manche sind aber auch sonst bereit, mit einem Werk ständigen Kontakt aufzunehmen.

16. Es dient dem gegenseitigen Verständnis, wenn sich Sozialarbeiter anbietend, vor Journalistenvereinigungen Vorträge über ihr Werk oder Sachgebiet zu halten.

Wünsche der Sozialarbeit an die Publizistik

1. Wie bei allen menschlichen Einrichtungen, gibt es auch in der Sozialarbeit und deren Institutionen (Werke, Fürsorgestellen, Heime und Anstalten) dann und wann Unzulänglichkeiten oder sogar Misstände. Man darf bei den Vertretern der Publizistik wohl voraussetzen, dass sie diese Mängel im gegebenen Fall nicht verallgemeinern. Insbesondere ist zu hoffen, dass bei

Pflegekinder- und Anstaltszwischenfällen nicht die Familien- oder Anstaltsversorgung als solche abgelehnt wird; denn mit diesen Einrichtungen werden in der Mehrzahl der Fälle gute Erfahrungen gemacht.

2. Bei Gerichtsberichterstattungen sowie bei der Darstellung von Pflege- und Anstaltskinderschicksalen sollte der Reporter nicht am Symptom haften bleiben, sondern versuchen, die tiefern Ursachen des Vorgefallenen aufzuzeigen. Diese sind oft in der Anlage der Betroffenen oder in Erlebnissen ihrer früheren Kindheit begründet. Eine solche Betrachtungsweise wird mithelfen, dass das Publikum für die geschilderten Vorkommnisse mehr Verständnis zeigt und eher bereit ist, den Betroffenen zu helfen. Insbesondere würde dadurch das Fortkommen eines Straftatlassenen und seine Wiedereingliederung in die Gemeinschaft erleichtert.

3. Es wäre ferner wünschenswert, wenn im Rahmen der Gerichtsberichterstattungen das menschliche Versagen des Straffälligen nicht von vornherein auf seine Unterbringung in Pflegefamilien oder Heimen zurückgeführt würde. Auch gilt es, Ursache und Wirkung nicht zu verwechseln, das heisst: nicht weil der Angeklagte in einem Heim war, versagte er im Leben, sondern weil er Anlagen zeigte, die ein Versagen möglich scheinen liessen, musster in einem Heim untergebracht werden.

4. Die Sozialarbeiter wären dankbar, wenn Gerichtsberichterstattungen sowie in der Sozialarbeit vorkommende Unzulänglichkeiten nicht in geschmackloser Sensation dargestellt würden. Dabei wären auch keine verallgemeinernden Titel zu verwenden wie «Korruption bei der Hilfe für . . .». Derartige Darstellungen sind oft von nachhaltiger Wirkung. Sie können nicht nur den beteiligten Werken und Amtsstellen, sondern auch der Sozialarbeit als Ganzes und dadurch wiederum den ihr Anvertrauten schaden. Dagegen bitten die Sozialarbeiter die Vertreter der Publizistik um die «Sensation des Guten», das heisst um die wirkungsvolle und innert gewissen Grenzen auch sensationelle Darstellung guter Leistungen der Sozialarbeit.

5. Die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit, Brand-
schenkestrasse 36, Zürich 1, Tel. (051) 23 52 32, als Dach-
organisation der schweizerischen Wohlfahrtspflege, und die
Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen, Brand-
schenkestrasse 36, Zürich 1, Tel. (051) 23 15 41, sind gerne

bereit, die Vertreter der Publizistik bei Misständen und Unzulänglichkeiten im Gebiet der Sozialarbeit unparteiisch und offen zu orientieren. Durch eine solche Orientierung können einseitige Berichterstattungen, die Schaden anrichten, vermieden werden. Einzelne Sozialwerke und Sozialarbeiter beraten die Publizistik gerne in jenen Sachgebieten und Fürsorgestellen, wo sie sich nicht genau auskennt.

6. Die Schilderung von Einzelfällen erweckt beim Publikum meist grosses Interesse und ist so ein gutes Mittel, das Verständnis für die Sozialarbeit überhaupt sowie die Hilfsbereitschaft zu fördern. Die Vertreter der Presse werden dabei aber gebeten, diese Fälle mit grosser Diskretion zu behandeln, die Personalien nicht bekanntzugeben und Photos nur im Einverständnis mit den Beteiligten zu veröffentlichen.

7. Die Sozialarbeiter wären dankbar, wenn die Publizistik noch in vermehrtem Masse für ein besseres Verständnis gegenüber jenen Mitmenschen werben könnte, gegen die die Gemeinschaft eher ablehnend oder zurückhaltend eingestellt ist.

8. Erfreulicherweise befasst sich die Publizistik in steigendem Masse auch mit den allgemeinen Fragen der Sozialarbeit, wie zum Beispiel die Belastung des Sozialarbeiters mit Einzelfällen, die Gewinnung von Sozialarbeiternachwuchs, die Sozialforschung, die «Erfolgs»-Kontrolle, die Mittelbeschaffung, die neuzeitlichen Fürsorgemethoden, das Verhältnis zwischen persönlicher (Hilfe durch die Person des Sozialarbeiters) und Sachhilfe (Hilfe mit Geld und Naturalien). Wenn das Publikum mit diesen Problemen vertrauter gemacht wird, so dient das nicht zuletzt auch wiederum den Hilfsbedürftigen. Die Sozialarbeiter hoffen deshalb gerne, dass diese Fragen von der Publizistik in zunehmendem Masse behandelt werden.

9. Die Presse wird gebeten, nicht nur über augenfällige und spontane Aktionen zu berichten, sondern auch über die vorbeugende und die aufbauende Sozialarbeit, die sich eher in der Stille abspielt. Die Sozialarbeiter sind gerne bereit, der Presse hiezu den nötigen Einblick zu gewähren und verhehlen sich auch nicht, dass das Publikum Berichte über die stetige Arbeit weniger liest als solche über Spontanaktionen.

10. Manche Klienten bereiten dem Sozialarbeiter durch angeborene oder erworbene Charakterzüge Schwierigkeiten und verzögern eine «Lösung des Falles». Oft sind auch Zwischenfälle

auf solche Charakterzüge zurückzuführen. Natürlich ist es in erster Linie Aufgabe des Sozialarbeiters, diese Schwierigkeiten durch sein Verhalten möglichst zu mindern oder auszuschalten. Dies ist aber nicht immer möglich, weil eben auch er menschlich reagiert. Die Sozialarbeiter würden sich freuen, wenn die Publizität immer wieder für diese Schwierigkeiten Verständnis wecken könnte.

11. Ziel der heutigen Sozialarbeit ist es, den Hilfsbedürftigen so gut als möglich in die menschliche Gesellschaft einzugliedern. Dieses Ziel kann meist nur mittels intensiver Betreuung des Hilfsbedürftigen durch den Sozialarbeiter erreicht werden. Hierzu braucht es aber genügender, nicht überlasteter und angemessen entlohnter Sozialarbeiter. Die Publizistik leistet der Sozialarbeit grosse Dienste, wenn sie beim Publikum für diese Forderung eintritt.

12. Genügende, nicht überlastete und angemessen entlohnte Sozialarbeiter verursachen Kosten. Diese lohnen sich aber und dürfen nicht, wie das immer noch geschieht, als «Verwaltungskosten» abgetan werden. Freilich dürfte es Werke geben, die rationeller arbeiten könnten. Der Hinweis auf die Verwaltungskosten ist aber oft nur ein demagogisches Schlagwort, für dessen Bekämpfung der Presse Dankbarkeit gebührt.

13. Eine grosse Hilfe wäre es der Sozialarbeit ferner, wenn die Publizistik für die berufliche (vollamtliche) Sozialarbeit sowie für eine genügende Ausbildung der Sozialarbeiter eintreten könnte.

14. Um die Nöte des heutigen Menschen zu beheben, bedarf es weitgehend und zunehmend der organisierten und systematischen Hilfe, wie sie durch die Sozialarbeiter ausgeübt wird. Daneben bedürfen wir aber nach wie vor, ja mehr als bisher, freiwilliger Helfer, wie Privatvormünder, Schutzaufsichtsorgane, Pflegeeltern, Patenfamilien, Mitarbeiter in gemeinnützigen Vereinen und Stiftungen usw. Ohne diese kann die Sozialarbeit ihre Aufgaben nicht lösen. Sie wäre der Publizistik dankbar, wenn sie mithelfen könnte, solche Hilfskräfte zu gewinnen, sei es durch allgemeinen Appell, sei es durch Einladung zur Mitarbeit im konkreten Fall.

15. Abschliessend seien die Vertreter der Publizistik gebeten, neben spontanen Aktionen auch immer wieder die treue Arbeit der seit langem bestehenden Werke zu erwähnen.